

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 91=111 (1945)

Heft: 9

Artikel: Wandlungen in der Gefechtsausbildung : Vortrag, gehalten am 28. März 1945 vor der Unteroffiziersgesellschaft der Stadt Bern (Schluss)

Autor: Günther

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-19605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Noch einmal glaubten die Franzosen später vom Rhein aus einen Stoss durch den Kraichgau an die Donau ausführen zu können. Es wurde hiefür eine starke Armee im Rheingebiet bereitgestellt und als Voroperation Landau besetzt. Das strategische Problem, das sich nun stellte, war, einerseits gegen die Ettlingerlinie, also im Kraichgau, anderseits über Villingen vorzugehen, um den Weg über die Schwarzwaldpässe zu nehmen. Man entschied sich für das erstere, die Ettlingerlinien wurden durchstossen, und der Weg durch den Kraichgau an den obern Neckar und die Donau lag frei.

In diesem ganzen Feldzug hat sich die überaus grosse Bedeutung des Kraichgaus in allen Teilen bestätigt. (Fortsetzung folgt.)

Wandlungen in der Gefechtsausbildung

Vortrag, gehalten am 28. März 1945 vor der Offiziersgesellschaft der Stadt Bern
von Hptm. Günther, Instruktionsoffizier der Infanterie

(Schluss)

6. Die Panzernahbekämpfung.

Wie schon erwähnt, hat sich das Verteidigungsdispositiv der Möglichkeit von Panzerangriffen anzupassen. Das *Gelände* muss derart ausgenützt und durch Hindernisse und Zerstörungen aller Art verstärkt werden, dass eine Entfaltung im freien Feld für Panzeroperationen sowie deren Zusammenhalt im Verbande verunmöglicht und damit der *Panzerangriff kanalisiert* und aufgesplittert wird. Ein Eröffnen des Feuers seitens der Panzer auf grosse Distanz muss ausgeschlossen sein. Daher wird notwendigerweise besonders gut panzergängiges Gelände nicht ins Hauptkampffeld einbezogen werden können. Der russische Oberst Kolomeitsev schreibt unter dem Titel «Veränderung in der Panzertaktik» u. a.:

«Eine der schwierigsten Aufgaben ist die Ausweitung eines Einbruchs zum Durchbruch, um operativen Panzerverbänden Bewegungsfreiheit in *freiem Gelände* zu verschaffen. Es muss *verhindert werden*, dass die Verbände in den Verteidigungsstellungen *hängen* bleiben und durch Verzögerung an Stosskraft verlieren. Tempoverlust kann zu sehr grossen Panzerverlusten, selbst zu Niederlagen führen.»

Es soll hier nicht auf die Panzerbekämpfung der eigentlichen Panzerabwehrwaffen, sowie auf die passive Abwehr eingetreten werden, sondern auf die dem Infanteristen zustehenden *Nahkampfmittel*.

Voraussetzung für den erfolgreichen Panzernahkampf bilden in erster Linie die soldatischen Eigenschaften der sogenannten *Panzervernichtungstrupps*, ihre Kenntnis der schwachen Stellen, der Angriffsart und Wirkungsweise der Panzer, die geschickte Ausnützung des für Panzer schwer gangbaren Geländes, sowie die *Zusammenarbeit* mit den in die Tiefe gestaffelten Panzerabwehrwaffen, Hindernissen und Zerstörungen. Eine wirkliche Panzerabwehr wird sich ohnehin nur aus der Koordination der verschiedenartigen aktiven und passiven Mittel ergeben.

Gerade der Panzernahkämpfer muss wissen, dass die Panzer einander durch Feuer unterstützen und in der Regel nicht allein, sondern in enger Zusammenarbeit mit motorisierter Begleitinfanterie, Pionieren, Panzerjägern, Sturmartillerie, Fliegern (die auch zu ihrer Versorgung mit Munition und Brennstoff dienen), ferner mit Nebel, Flammenwerfern und sogar mit Handgranaten kämpfen.

Er muss aber auch über die Nachteile der geschlossenen Kappen, die geringere Treffsicherheit während der Fahrt, sowie die teilweise Behinderung durch Nacht und Nebel und die sogenannten schusstoten Räume ihrer Waffen orientiert sein.

Erste Voraussetzung zur Ueberraschung ist die gute *Beobachtung* und ihre Verbindung zum Panzervernichtungstrupp. Der *Panzerwarner* meldet durch Zeichen, Ruf, Signalpistole usw. das Herannahen feindlicher Panzer. Sodann muss in dem Gelände, wo der Panzerangriff kanalisiert wurde, an einer möglichst engen Stelle der erste Panzer zum Stehen gebracht werden. Dies kann in Verbindung mit einem Hindernis durch einen Pak. Schuss geschehen, durch Blenden mittelst Nebel oder durch Minen. Nun ist der Augenblick für den Einsatz des Panzervernichtungstrupps gekommen. Als Mittel stehen ihm zur Verfügung: Handgranaten, geballte Ladungen, Brandflaschen (sogenannte Molotow-Cocktails), eventuell Flammenwerfer, Russ, Farbe, Teer, Decken, Brecheisen usw.

Ohne ein Schema aufstellen zu wollen, kann der erste Mann z. B. das Fahrzeug einnebeln oder durch sonstige Mittel blenden, der zweite seine geballte Ladung am Panzerturm anbringen, um diesen aus den Angeln zu heben, der dritte seine Brandflaschen zu werfen, der vierte mit einer Handgranate das Geschützrohr sprengen oder auch nur mit einem Brecheisen demolieren und der fünfte mit Mp.

oder Lmg. die Nahsicherung seiner Kameraden gegen aussteigende Mannschaft oder feindliche Begleitinfanterie übernehmen.

Eine neue äusserst wirksame Panzernahkampfwaffe ist der Infanterie in der sogenannten *Panzerwurfgranate* entstanden, die mittelst eines Schiessbechers auf den Karabiner aufgesteckt, durch eine besondere Treibpatrone abgefeuert wird.

Die Panzernahbekämpfung erfordert strengste Disziplin, Kaltblütigkeit, sowie körperliche Härte und Beweglichkeit. Geschickte Tarnung und gespannte Aufmerksamkeit sind unerlässliche Erfordernisse. Für den wirksamen Einsatz bedarf es oft langer Vorbereitung und Uebung, jedoch einer blitzartigen Ausführung im entscheidenden Moment. Damit gehört auch die Panzernahbekämpfung ins Gebiet des überfallartigen Kampfes.

7. Wald- und Nachtkampf.

Ueber *Wald- und Nachtkampf* ist von berufener Seite schon oft gesprochen und geschrieben worden. Daher seien hier lediglich einige Grundsätze herausgeschält, die in engem Zusammenhang mit der beweglichen Verteidigung, mit Ueberraschung und Ueberfall stehen.

Für beide gemeinsam gilt die *Forderung*, dass uns die *beiden Kampfarten völlig vertraut sein müssen*, um zu überraschen und nicht überrascht zu werden. Wald und Nacht müssen unsere *Freunde* sein, mit denen wir gewissermassen «auf Du» stehen. Nur eine hierin gewohnte Truppe kann die Vorteile dieses Geländes, sowie der Dunkelheit ausnützen.

Für beide gemeinsam gilt ferner die *Umwertung von Feuer und Bewegung*. Wenn grundsätzlich ein Angriff der Feuerunterstützung bedarf, um erfolgreich zu sein, wenn meines Erachtens der Ueberfall vornehmlich durch *Feuer* durchgeführt werden muss, so kommt bei diesen beiden Kampfarten der Primat dem *Stoss* zu. Ein Stoss, der allerdings beim Waldkampf auch durch Ueberschütten mit Nahkampffeuер (Mp.) geführt werden kann. Bei Zusammenstössen im Walde und in der Nacht gewinnt nicht nur der Stärkere, sondern derjenige die Oberhand, der kampfgewohnt und rücksichtslos am schnellsten angreift.

Für den *Nachtkampf* ist das *Feuern* überhaupt grundsätzlich zu *verbieten*, es sei denn, dass es sich um eingerichtete automatische Waffen handle (festes Feuer). Zahlreiche Kriegsberichte beweisen, dass ein nicht bei Tageslicht vorbereitetes Feuer wertlos ist. Nur der

Feige schießt im Dunkeln, um «sich Mut anzuschiessen». Dies kann zur *Feuerpanik* führen, zur Beschiessung von eigenen Truppen, verrät die Lage der eigenen Truppen und verursacht deshalb feindliche Gegenangriffe, die oft desto kräftiger treffen, als sie nicht mit Feuer zurückgewiesen werden können. Um deshalb eine Feuerpanik zu verhindern, empfiehlt es sich, die *Gewehre entladen* zu lassen.

Im Wald- und Nachtkampf spielt die *Orientierung* eine grosse Rolle. Die begrenzte Sicht vermindert die Orientierungsmöglichkeit und verweist die Truppe auf den *Kompass*. Nachlässigkeit im Einhalten der Angriffsrichtung rächt sich oft schwer. Mehr als einmal haben eigene Truppen sich gegenseitig bekämpft. Durch Uebungen im schnellen Vorwärtsschleichen und durch Orientierungsübungen können die Möglichkeiten, den Feind im Walde und bei Nacht zu überfallen und zu vernichten, voll ausgenutzt werden.

Im Walde und in der Nacht werden an die *Führer der Verbände* besonders hohe Anforderungen gestellt. Die *Unübersichtlichkeit* erschwert das Halten der Verbindung, die Orientierung, die rechtzeitige Entdeckung örtlicher Erfolge, die Beurteilung der Stärke und der Absichten des Feindes.

Daraus entstehen oft Abreissen der Verbindung und infolge der Schwierigkeit für die Kommandanten, persönlich auf ihre Untergebenen einzuwirken, sehr leicht auch Panik.

Die untern Führer müssen unerbittlich am erteilten Auftrag festhalten, unabhängig von Ereignissen in der Umgebung, unbekümmert von Drohungen in Flanken und Rücken, ja gleichgültig gegenüber einer zufälligen Umfassung des Verbandes durch den Gegner.

Der Mann selber muss zum eigentlichen «Indianer» werden, der alle Vorteile des Geländes und der Nacht restlos zu nutzen weiss. Da die Nacht insbesondere die Mutter der Panik ist, muss durch spezielle Uebungen *Auge und Ohr geschult* und insbesondere die *Angst* überwunden werden, die dadurch entsteht, dass mit den Augen nicht alle wahrgenommenen Gesichts- und Gehörphänomene überprüft werden können. Daher weitet sich oft die Phantasie zu schreckhafter Gestalt. Verbunden mit der Einsamkeit kann dem von Angst Betroffenen ein aufgescheuchter Vogel das «Herz in die Hosen fallen lassen». Die *Ueberraschung* lähmt für einen Augenblick die Handlungskraft. Diese Gefahr gilt es zu bannen. Durch häufige Nachtübungen kann ihr wirksam gesteuert werden. Immer werden jedoch der *innere Wert des Mannes* und der *Gehalt seiner Ausbildung* und nicht Zahl und Bewaffnung entscheiden.

8. Der Kleinkrieg.

Ueber den *Ortskampf* bestehen genügend Darstellungen, so dass sich hier ein Eintreten abgesehen vom Grundsätzlichen erübrigkt. Auch er gehört vorzugsweise ins Kapitel der *überraschenden Kampfführung*. Hingegen sei hier die besondere Kampfform des *Kleinkrieges* — oder der *Guerilla* — besonders beleuchtet.

Clausewitz sagt: «Wie eine beständig schwelende Glut zerstört der Kleinkrieg das Fundament des feindlichen Heeres».

Der *Kleinkrieg* bildet vor allem eine Kampfform des *Schwachen*. In unserer Betrachtung soll nur diejenige Kampftätigkeit zur Darstellung gelangen, die von *regulären Truppen*, wie Auszug, Landwehr, Landsturm, Grenzschutz, Ortswehr ausgeübt wird und nicht der eigentliche Partisanenkrieg, an dem sich die bewaffnete Zivilbevölkerung beteiligt.

Je moderner ausgerüstet eine Armee, desto grösser ist — abgesehen von der *Versorgung* aus der Luft — ihre Abhängigkeit von ihrem Nachschub und insbesondere von ihren *Verbindungen* nach hinten. Diese Verbindungen stellen geradezu ihren *Lebensnerv* dar. Gegen diese Verbindungen werden nun die zurückgelassenen *Kleinkriegverbände* eingesetzt. Sie haben Brücken, Eisenbahnen, Strassen in die Luft zu sprengen und dem Feinde zu schaden, wo sie nur können. So müssen übrigens alle Verbände handeln, die aus irgend einem Grund von den eigenen Truppen isoliert worden sind.

Kleinere feindliche Postierungen und Wachen werden überrumpelt, Biwack und Quartiere hinter der Front überfallen. Feindliche Stäbe und höhere Offiziere «liquidiert», Depots mit Treibstoff und dergleichen angezündet usw. Gerade gegen *motorisierte Armeen* können Guerillaverbände so schweren Schaden stiftend, dass die operativen Entschlüsse des Feindes unter Umständen über den Haufen geworfen werden.

Im Bestreben, einen in unser Land eingedrungenen Gegner zu vernichten, der sich ohnehin moralisch ins Unrecht gesetzt hat, lässt sich jedes Mittel moralisch rechtfertigen, das auf den Sieg einwirken kann. Neben der grossen Kriegsführung gibt es eben noch andere Mittel, die ebenfalls zum Ziele führen, wenn sie auch scheinbar unbedeutend sind: Guerilla — der kleine Krieg — ist eines dieser Mittel.

Man darf sich jedoch ja nicht vorstellen, dass diese Kriegsführung schlecht ausgebildeten und ausgerüsteten Horden übertragen werden könne. Im Gegenteil: sie stellt an Führer und Truppe ausserordentlich hohe Anforderungen. Sie müssen in entscheidenden Augenblicken

Probe ablegen an List, Verschlagenheit, Entschlusskraft und müssen mit grösster Entschlossenheit handeln können. Sie bedürfen auch einer besondern Ausbildung und Ausrüstung.

Ihre *Stärke* und *Ausrüstung* hängt von ihrem Auftrag ab. Auch hier ist nicht die Zahl, sondern der Persönlichkeitswert der Führer und Mannschaft, sowie die reibungslose Zusammenarbeit entscheidend. Sollen z. B. feindliche Biwacks oder Depots überfallen werden, muss die Stärke grösser sein als wenn es sich nur um Sabotagehandlungen begrenzter Art handelt. Physisch muss die Mannschaft stark und zäh, psychisch draufgängerisch sein. Die Orientierungsfähigkeit spielt eine grosse Rolle. In diesem Sinn sind *schlagkräftige Ortswehren* von grossem Vorteil. Die Beherrschung der Sprache des Feindes durch einzelne Guerillaleute ist von Wert z. B. für den Anruf von feindlichen Posten und die Tätigkeit im Dunkeln.

Die *Ausrüstung* muss den *Umständen entsprechend* leicht und einfach sein. Die Ordonnanz-Packung kommt daher gar nicht in Frage. Dafür hat jeder Mann eine Maschinenpistole, viele Handgranaten, Reserve-Munition und Reserve-Portionen auf sich zu tragen. Im übrigen sind die Leute oft auf die Vorräte an Ort und Stelle angewiesen. Der Führer und so viele Leute wie möglich haben auf sich: eine Sig-nalpfeife, Feldstecher, Kompass, Taschenlampe, Uhr und Karten. Schanzwerkzeuge, sowie Sprengmittel und Zündschnüre gehören natürlich auch mit zur Ausrüstung.

Die Kleinkriegsverbände müssen die *Nacht* zu ihrem Verbündeten machen. Desgleichen ist Gelände, das ein rasches Ausweichen ermöglicht, wie *Wälder*, besonders günstig.

Ihre Taktik besteht im *Ueberfall*. Plötzliches Auftauchen, Töten und Vernichten und wieder Verschwinden, bevor sich der Feind zu rechtgefunden hat, muss eins sein. Diese Kriegsführung verlangt gespannteste Aufmerksamkeit und volle Einsatzbereitschaft. Jeder Angriff muss genau vorbereitet, jedoch rasch und rücksichtslos durchgeführt werden, damit der Feind nicht dazu kommt, seine überlegenen Waffen einzusetzen. Kampflärm ist tunlichst zu vermeiden, da hierdurch nur die Aufmerksamkeit anderer Feindverbände geweckt wird. Dagegen muss der Gegner *total vernichtet* werden, damit keiner entkommen und melden kann, was passiert ist. Auf ein Signal des Führers ziehen sich alle Kämpfer schnell auf einen vorher festgelegten Besammlungsort zurück. Ein längerer Kampf ist unter allen Umständen zu vermeiden, da er mangels Reserven ohnehin nicht geführt werden kann.

So liegen der Guerillatätigkeit zusammenfassend folgende Leitsätze zugrunde:

1. Entscheidend sind die *soldatischen Werte* der Führer und Kämpfer.
2. Der Erfolg liegt in der *Ueberraschung* und damit im blitzschnellen *Ueberfall* auf den Gegner.
3. Die *Vorbereitungen* müssen *umfassend* und *sorgfältig* sein.
4. Das Gelände muss die *Bewegungsfreiheit* der Verbände zulassen. Waldgelände und Ortschaften sind hiefür geeignet.

Der Unterschied zwischen dem auserlesenen Guerillakämpfer und dem modernen Infanteristen ist verschwunden. Jeder muss, um Erfolg zu haben, die Eigenschaften und Kenntnisse des andern besitzen. Beide haben, hochwertig und volltrainiert, die *Nacht*, das *Gelände* und die *Ueberraschung* zu ihrem *Verbündeten*.

VI. Der Kampf kombinierter ad hoc Detachemente.

Der Einbruch eines Gegners mit Fallschirmjägern und Luftlandetruppen in unser Land wird sehr oft vorher zusammengesetzte grössere Verbände unseres Heeres auseinanderreissen und schicksalhaft sogenannte *ad hoc Detachemente* gemischter Waffengattungen zusammenwürfeln, wobei es nun darauf ankommt, dass *ein* Führer rasch die Zügel ergreift und aus diesem gemischten Verbande eine *abwehrbereite Kampfgruppe* zusammenschweisst. Es steht dies in engem Zusammenhang mit dem oben Erwähnten, dass die Maschine sofort wieder laufen muss, wenn starke Störungen ihren momentanen Gang hemmen sollten. Die Verwendung der Feldartillerie zur Panzerbekämpfung, sowie der Einsatz der Sappeure zum Hindernisbau ergibt die Möglichkeit der taktischen Zusammensetzung einer *Sperrstellung*, wobei der Einsatz der Schwestergewehre eine tiefgestaffelte Panzerabwehr in aktiver und passiver Hinsicht ermöglicht. Es muss natürlich das ständige Bestreben der untern Führung sein, den Anschluss an den obren Verband wiederherzustellen. Aber sehr oft wird das entschlossene Halten eines *ad hoc* zusammengesetzten Detachementes an einer besonders exponierten Stelle dem vorgesetzten Verbande mehr nützen, als das eher passive Suchen des Anschlusses — umso mehr, wenn die Lage zu raschen Entscheidungen zwingt. Damit verbunden ist natürlich das ehrne Gesetz der *Meldung nach oben!* Solche *ad hoc* Detachemente können jedoch auch gewollt eine rein dem augenblicklichen

Zweck entsprechende Zusammensetzung erhalten. Man denke dabei wiederum an eine Sperrstellung.

Diese vielleicht nicht schulmässige Art der Gefechtsführung verlangt jedoch eine grosse Uebung. Wir stellen hiermit die Forderung auf, dass auch dem Hauptmann Gelegenheit gegeben wird, in sogenannten Rahmenübungen oder in Uebungen mit Truppe solche ad hoc Detachemente zusammengesetzt z. B. aus einer Füs. Kp. + 1 Mitr. Z. + 1 Mw. Z. + 1 Ik. + 1 F. Bttr. + 1 Sap. Z. oder Kp. zu führen. Alles, was sich vom starren Schema losreisst, ist geeignet, der beweglichen Verteidigung zu dienen.

Zur Lösung des Auftrages müssen genügend Mittel zugeteilt oder aber der Auftrag beschränkt werden.

Die Belegung der *Unterkunft* z. B. eines Dorfes als Stützpunkt mit gemischten Verbänden (Infanterie, Artillerie oder leichten Truppen und Sappeuren) würde übrigens noch bewirken, dass sich die verschiedenen Waffengattungen vermehrt kennen, achten und verstehen lernten.

VII. Die «geistige Leistungsprüfung».

Je niedriger der Grad eines Führers, desto unmittelbarer folgt seinem Befehl auch dessen sichtbare Ausführung, indem oft das Beispiel des Führers allein schon diesen Erfolg bewirkt. Ebenso wird auch die untere und unterste Führung viel schneller und häufiger vor plötzliche, neue Entscheidungen gestellt als die obere.

Da jedoch der Führerentschluss eine Funktion des *Charakters* und der *geistigen* Fähigkeit darstellt, erhellt ohne weiteres, wo der Hebel anzusetzen ist. Wir brauchen Unteroffiziere, Leutnants und Kompagnie-Kommandanten, die den Namen «Führer» wirklich verdienen, soll man von ihnen nicht sagen müssen: ... «Du glaubst zu schieben und Du wirst geschoben... !» Dass hierzu gewisse Voraussetzungen von Haus aus vorliegen müssen, versteht sich. Jeder hat seinen Grad, der ihm liegt. Wenn jemand jedoch den Charakter eines zukünftigen *Chefs* nicht besitzt, dann ist er gut beraten, bei seinen Leisten zu bleiben.

Es ist hier nicht Raum, über die Führereigenschaften zu sprechen. Sicher jedoch ist, dass in der heutigen aufgelösten Kampfweise in der beweglichen Verteidigung der *untern* Führung eine hervorragende Rolle zukommt. Die Auswahl des Kaders bedarf daher grösster Sorgfalt.

Abgesehen von den notwendigen charakterlichen Eigenschaften muss der Führer jeden Grades über die Fähigkeit verfügen, rasch eine *Lage zu beurteilen*, einen *Entschluss* zu fassen und den daraus sich ergebenden *Befehl* zu erteilen. Je niedriger der Grad, desto öfter muss man dies üben. Die mangelnde Kriegswirklichkeit muss durch eine gewisse *Phantasie* ersetzt werden können. Rasche Auffassungsgabe, die Fähigkeit logischen Denkens und Klarheit im Ausdruck sind besser als theoretisches Wissen, da bekanntlich nicht nach dem Kochbuch geführt werden kann.

Tägliche Uebungen an Sandkasten oder im Gelände für Uof. und Subalternoff. machen den Unterführer frei von Hemmungen und geben ihm das notwendige Rüstzeug, dessen er unbedingt bedarf. Neben den obenerwähnten Elementen der Gefechtsausbildung, die für den Führer zur zweiten Natur werden müssen, — man denke z. B. an die Verbindung nach oben und nach der Seite! — ist das rein Technische des Befehls so einfach wie möglich zu halten. Für Uof. und Subalternoffiziere genügen meines Erachtens folgende Punkte, um ihren Verband in Marsch zu setzen:

1. Ziel (eventuell Zwischenziele).
2. Richtung (im Gelände gezeigt).
3. Formation und Art des Vorgehens.
4. Vorwärts — marsch!

und um das befohlene Feuer auszulösen:

1. Stellungsraum.
2. Ziel, Visier, Feuerart.
3. Feuerbereitschaft.
4. Feuereröffnung.

Alles andere ist Handeln nach gesundem Menschenverstande und eine Sache fortgesetzter Uebung.

Wie durch die körperliche Leistungsprüfung periodisch die physische Qualität des Unterführers auf die Probe gestellt wird, so sollte zum mindesten als Gegengewicht durch eine sogenannte geistige Leistungsprüfung der zu Prüfende Zeugnis ablegen über Auffassungsvermögen und Entschlusskraft z. B. gegen Ende des Leistungsmarsches.

Damit wären zu verbinden: Alarmübungen, Entzug des Schlafes und sehr reduzierte Nahrungsabgabe.

Bei diesen Entschlussübungen käme es weniger auf die beste, als vielmehr auf die *rascheste Lösung* an, insofern diese aller Voraussicht nach eine brauchbare wäre. Grosse Beachtung ist auch der *Haltung*

des Unterführers zu schenken, besonders bei *Misslingen* der Uebung. Technisch könnte die Prüfung so durchgeführt werden, dass dem Examinanden eine kleine schriftliche Lage in die Hand gedrückt wird, die ihn ohne weitern Kommentar zum Handeln veranlassen muss. Nach Ablauf einer gewissen, vorher bekanntgegebenen Zeit hat der Prüfling vor dem Experten *mündlich* zu bestehen. Die hier erzielte Note ist massgebend für das Erfüllen der kombinierten, geistigen und körperlichen Leistungsprüfung, da für einen Unterführer die dargestellte Fähigkeit mindestens ebenso wichtig ist, wie — bildlich gesprochen — 1,50 Meter hoch zu springen. Damit soll gesagt sein, dass die geistige und körperliche Förderung Hand in Hand gehen müssen.

Ins gleiche Kapitel fällt die *Notwendigkeit*, dass jeder Führer seinen *Stellvertreter* hat. Ein Lt. muss von einem Augenblick auf den andern eine Kp. führen können. Der *Führerausfall* ist daher eingehend zu üben.

VIII. Schlusswort.

Gross und absolut sind die Anforderungen, die der moderne Krieg an jede Armee stellt. Dabei fragt er nicht nach Ueberlieferung und spezifischer Eigenart des Volkes, das ihn führen muss. Es kommt lediglich darauf an, dass es die gewaltige Probe besteht. Und von diesem *einen* Ziele hat sich die gesamte Erziehung und Ausbildung lenken zu lassen.

Ein Vorschlag zur Reorganisation der Armeemeisterschaften

Von Oblt. *Albert Rascher*, Zürich, Sportoffizier Geb. S. Kp. I/6

Mit der Absage der Sommerarmeemeisterschaften in St. Gallen wurde die Entwicklung des Wehrsports jäh unterbrochen. Was für Gründe zu dieser Absage geführt haben, ist für die Sportoffiziere in den Einheiten jetzt weniger wichtig als vor allem die Gewissheit, dass dennoch eine Lösung des Problems «Wehrsport» gesucht wird, und dass die Hauptabteilung III im Armeestab diese Bemühungen unterstützen will.